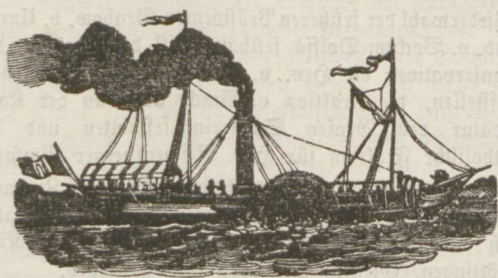


Danziger Dampfboot.

№ 182.

Wittwoch, den 8. August.



1866.

87ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portefaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Siebzige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Metemeyer's Centr.-Ztg.- u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Staats-Lotterie.

Berlin, 7. August. Bei der heute angefangenen Ziehung der 2. Klasse 134. Königl. Klassen-Lotterie fiel der Hauptgewinn von 10,000 Thln. auf Nr. 11,977. 2 Gewinne zu 2000 Thlr. fielen auf Nr. 28,702 und 89,075. 1 Gewinn von 600 Thln. fiel auf Nr. 32,929 und 2 Gewinne zu 100 Thlr. fielen auf Nr. 51,748 und 90,050.

Telegraphische Depeschen.

München, Dienstag 7. August.

Oesterreich zieht seine Truppen vom achten Bundes-corps zurück. Dieselben passiren München am 8. oder 9. d. M.

Florenz, Montag 6. August.

[Amtlich.] Gestern fand zu Cormons die Zusammenkunft der italienischen und österreichischen Generale wegen der Waffenstillstands-Verhandlung statt. Einige gemachte Schwierigkeiten während der Conferenz verhinderten, daß der Abschluß schon gestern erfolgte.

Rom, Dienstag 7. August.

Baron v. Hübaer ist nach Wien abgereist.

Paris, Dienstag 7. August.

Einer Meldung aus Stuttgart vom 6. d. zufolge, sind der Minister Freiherr v. Varnbüler und der General v. Hardegg behufs Anknüpfungen von Friedensunterhandlungen nach Berlin gereist.

Petersburg, Dienstag 7. August.

Der Großfürst Thronfolger reist Ende der Woche nach Moskau, Nowgorod, Kasan, in das Kosakengebiet und andere Theile des Reiches. Die erneuten Bemühungen der süddeutschen Höfe, bei den Friedensverhandlungen das Interesse Rußlands gegenüber Preußen zu gewinnen, haben ein wirkliches Engagement der russischen Regierung bisher nicht zur Folge gehabt. Die Agitation der altrussischen Partei, die Donaufürstenthümerfrage zu einer brennenden zu machen, ist im Zunehmen. — Nach amtlichen Berichten nimmt die Cholera in Petersburg und Kronstadt ab.

Landtag.

Herrenhaus.

2. Sitzung, am 6. August, Mittags 12 Uhr.

Präsident: Eberhard Graf zu Stolberg.
Am Ministerisch: Graf zur Lippe, Graf zu Eulenburg.
Die Tribünen sind sehr spärlich besetzt, die Plätze im Hause sehr zahlreich.

Der Präsident eröffnet die Sitzung um 12½ Uhr und theilt das Resultat der gestern erfolgten Schriftführerwahl mit. Es sind gewählt die Herren: v. Romberg, Graf v. d. Gröben-Ponarien, Graf von Wartensburg, Fürst Putbus, Fürst Salm-Horstmar, Freiherr v. Landsberg und v. Reibnitz. Der Präsident erklärt hiermit das Haus für constituirte. — Es folgen darauf geschäftliche Mittheilungen, Urlaubs- und Dispensationsgesuche betreffend. Graf Westphalen hat angezeigt, daß er an den Sitzungen des Hauses nicht Theil nehmen könne, weil er den Homagialeid der Basis entbehrend hält. Die Sache geht an die Matrikel-Commission. Ein Schreiben des Handelsministers bezüglich einer Uebersticht von dem Stande und Betrieb der Eisenbahnen im verflohenen Jahre ist eingegangen und geht an die Commission für Handel und Gewerbe.

Demnächst tritt das Haus in die Tagesordnung. Hr. v. Meding motivirt seinen Antrag auf Erlaß einer Adresse in wenigen Worten; Herr Hohrecht erklärt, daß er den Antrag auf Erlaß einer Adresse ebenfalls unterstützt hätte, wenn er ihm vorgelegt wäre. — Der Präsident erklärt, daß hierüber bestimmte Vorschriften nicht bestehen. — Der Justizminister Graf zur Lippe überreicht einen Gesegenswurf, betreffend das Verbot der Ausfuhr von Geschützen, Waffen u. zur nachträglichen Genehmigung, ferner den Erlaß, betreffend die Einstellung des Civil-Prozessverfahrens gegen eingezogene Landwehrlente und Reservisten. Beide gehen an die

Justizcommission. — Demnächst wird über den Antrag auf Erlaß einer Adresse abgestimmt, und das Haus erklärt sich einstimmig für den Erlaß einer Adresse. — Der Minister des Innern überreicht die beiden Allerhöchsten Erlasse in Betreff des Zuschlages der Truppen in Schleswig-Holstein zu einem der Potsdamer Wahlbezirke behufs der Wahl zum Abgeordnetenhaus, der jedoch nicht perfect geworden ist, sodann die Verlegung des Umschlagetermins in Neu-Vorpommern vom 25. auf den 26. Juni. Beide Erlasse gehen gleichfalls an die Justizcommission. Der Präsident vereidigt sodann die beiden neu eingetretenen Mitglieder, Fürst zu Salm-Horstmar und v. Gordon, verliest sodann das Resultat der Constituirung der Abtheilung und fordert vom Hause Erlaubniß für die unmittelbare Ueberweisung der vom anderen Hause ihm zugehenden Gesegenswürfe u. an die betreffenden Commissionen. Demnächst wird die Sitzung um 12 Uhr 55 Min. geschlossen. Die Mitglieder treten in den Abtheilungen zur Wahl von je 2 Mitgliedern für die Adress-Commission zusammen.

Politische Rundschau.

Die Vermuthung, welche wir schon vor einigen Tagen ausgesprochen haben, nämlich, daß der neuerdings von Rußland gemachte Vorschlag, eine europäische Conferenz einzuberufen, nicht allzu ernstlich zu nehmen sei, daß er von der preussischen Regierung auch nicht gar zu übel gedeutet werden dürfte; diese Vermuthung können wir heute nur wiederholen mit dem Hinzufügen, daß es in der That den Anschein gewinnt, als sei Rußland, bei aller Sympathie für einige deutsche Höfe, mit seinem Vorschlage nur darauf ausgegangen, den andern europäischen Großmächten Erklärungen zu entlocken. Diese Erklärungen sollten den Kaiser von Rußland in die Lage versetzen, seiner eigenen Politik eine Richtung zu geben, die ihn vor einer gefährlichen Isolirung schützte: — gefährlich im Hinblick auf die orientalische Frage. Von diesem Gesichtspunkte aus wird Rußland das Alleinsehen mit seinem Congressvorschlage verschmerzen können, denn der Zweck in Betreff der Antworten auf diesen letzteren ist vollständig erreicht worden. England namentlich hat eine Antwort gegeben, welche an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, wenn wir auch für den Augenblick noch anstehen, die Richtigkeit einer Angabe anzuzweifeln, wonach das Cabinet von St. James sich mit den von Preußen „angeblich“ beabsichtigten Einverleibungen nicht bloß einverstanden erklärt habe, sondern für diese Vergrößerungen Preußens auch so eingenommen sein solle, daß es erforderlichenfalls Preußen seine neuen Erwerbungen vertheidigen helfen würde. Hätte England diesen Anspruch wirklich gethan, so ließe dies auf kein besonders freundschaftliches Verhältniß zu Rußland schließen, da der Fingerzeig nur diesem Staate, nicht auch Frankreich gelten kann, welches sicher nicht gewillt ist, das preussische Programm, nachdem dasselbe mit Napoleon verabredet worden war, hinterher von einem Congresse revidiren zu lassen.

Die Neugestaltung Norddeutschlands wird also friedlich verlaufen, wenn auch noch viele Schwierigkeiten zu überwinden sind. Rußland mag sich jetzt wohl auch für Hannover verwenden, aber man wird in Petersburg wegen der Erhaltung der Welfendynastie sicher keinen Krieg mit Preußen anfangen.

Wenn wir weiter oben von angeblich beabsichtigten Einverleibungen sprachen, so geschah es, weil wir in der Presse wie anderweitig der Ansicht begegneten, es könne am Ende doch wohl ein allerdings sehr verkleinertes Königreich Hannover mit beschränkter Souveränität bestehen bleiben; es könne auch in Betreff Kurheffens der Ausweg einer Personalunion beliebt

werden, zumal dieser Ausweg in dem Wunsche eines großen Theiles der kurheffischen Bevölkerung liege. In einem Kasseler Briefe ist es ganz offen ausgesprochen, daß eine Einverleibung Kurheffens in Preußen mit all' ihren Konsequenzen weder im Interesse Deutschlands, noch Kurheffens nothwendig oder wünschenswerth sei. Angesichts solcher Kundgebungen würde nach der Ueberzeugung aller Politiker Preußen sehr gut daran thun, ohne Zögern die Lehre von den „vollendeten Thatfachen“ in Anwendung zu bringen. Je rascher, desto weniger ist eine Einmischung von irgend welcher Seite her zu fürchten oder vielmehr zu erwarten, denn Preußen hat nicht mehr „zu fürchten“. Es wird vielmehr seine Freundschaft gesucht, von seinem verbündeten Italien, wie von Frankreich, ja von England. Daß dem so ist, davon geben uns Aeußerungen in allen unbefangenen Organen der europäischen Presse genügende Kunde!

Dem Schmerzensschrei des Südens von Deutschland gesellt sich jetzt auch die Bitte Schleswigs, kein Dorf an Dänemark zurückzugeben, bei. „Das habe Schleswig-Holstein, seinen ungeheuern Fehlern zum Trotz, um Deutschland nicht verdient. Nicht dafür habe es seit einem halben Jahrtausend unerschütterlich gegen den Scandinavismus Front gemacht und um den Preis seiner staatlichen Unabhängigkeit jede Scholle deutschen Landes mit Gut und Blut behauptet. Gegen eine Abtretung, gegen eine Trennung von seinen treuesten Brüdern in Hadersleben und Apenrade müsse das ganze deutsche Volk protestiren, an der Königsau wie am Rhein. Ob hier, ob dort aus Höflichkeit gegen den Kaiser der Franzosen — der Erfolg bleibe derselbe, eine Schwärzung deutschen Besitzes, ein Verkauf deutscher Patrioten.“ Nun, so weit ist es noch nicht. Die Deutschen in Nordschleswig können das Resultat der nur in Aussicht gestellten, noch gar nicht in's Werk gesetzten Volks-Abstimmung nicht vorhersehen. Findet dieselbe aber statt, so erfüllt Preußen nur eine eingegangene Verpflichtung, wie ja auch die vorläufige Trennung von Nord- und Süddeutschland bis nach erfolgter Constituirung beider Staatsgruppen nur eine Folge des mit Oesterreich getroffenen Abkommens ist. Wir haben es hier mit dem gegebenen Worte zu thun, und je mehr dies klar wird, desto mehr befestigt sich auch die Ansicht, daß Preußen das gegebene Wort halten müsse.

Die österreichische Regierung beeilt sich, das Land den neuen Verhältnissen anzupassen und damit dem im Innern drohenden Gefahren vorzubeugen. Es wird in diesem Augenblicke in Wien ein Wahlgesetz ausgearbeitet, welches auf dem Grundsätze der directen Wahlen beruhen soll. Die so gebildete Reichsvertretung wird dann gleichzeitig mit dem ungarischen Landtage zusammentreten, wie überhaupt sofort nach erfolgtem Friedensschlusse die constitutionelle Thätigkeit in Oesterreich wieder beginnen wird. Nun — die Wiebergeburt Oesterreichs auf der Grundlage einer freiheitlichen Regierung im Innern wird ganz Europa als ein Pfand dauerhaften Friedens begrüßen, denn mit der Einkehr der Freiheit muß der Jesuitismus in der österreichischen Politik der Ehrlichkeit Platz machen, um in irgend einem Winkel der Erde seine Stätte aufzuschlagen, denn — in Frankreich hat er mit dem gescheiterten Versuche, Napoleon zum Kriege gegen Preußen zu drängen, seine Rolle ausgespielt, und am 15. September muß er mit dem abziehenden französischen Occupationshere auch Rom den Rücken kehren.

Berlin, 7. August.

— Die Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen am 5. d. überreichte Adresse der Communalbehörden drückt die Theilnahme der Bevölkerung über den Todesfall aus, welcher das Vaterherz während der Dauer des Krieges betroffen und eine durch die erzwungene Abwesenheit erhöhte schmerzliche Prüfung war. Sie sagt weiter: Mit Rührung sahen wir die Königin in's Feldlager eilen, um den geliebten Sohn zu trösten. Wir sahen Ew. Königl. Hoheit die Pflichten Ihres kriegerischen Berufes erfüllen und sich bewähren als echten Hohenzoller. Die glänzendsten Erfolge belohnten die Hingebung Ew. Kgl. Hoheit, welchem der Königl. Vater auf dem Schlachtfelde die höchste Auszeichnung zuerkannte. Wenn von Preußens Kraft und Oesterreichs Ausschluß aus Deutschland die Erfüllung der nationalen Hoffnungen bedingt ist, mit welcher Freude muß Ew. Kgl. Hoheit die Bewährung jener Kraft im Kriege und die durch die Friedensgrundlagen gesicherte Vermehrung derselben erfüllen, welche Genugthuung muß es Höchsthohen gewährt haben, handelnd mitzuwirken und den Knoten, in welchem Deutschlands Geschick mit Oesterreich verflochten waren, weil er nicht anders lösbar, mit dem Schwerte zu durchhauen! Möge Ew. Königl. Hoheit, zu Friedensgeschäften zurückkehrend, sich der großen Erinnerungen jener ruhmreichen Tage freuen! Möge das Bewußtsein der weltgeschichtlichen Bedeutung Ihrer Thaten Alles verdrängen, was aus dieser Zeit an peinlichen und schmerzvollen Eindrücken zurückgeblieben ist! — Der Kronprinz antwortete huldvoll in längerer Rede, in welcher er, einen Rückblick auf die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit werfend, die Thaten der Generale lobend anerkannte und freundliche Aussichten für die berechtigten preussischen nationalen Hoffnungen aussprach.

— Prinz Anton von Hohenzollern ist Sonntag in Köninghof seinen Wunden erlegen.

— Die „Schles. Ztg.“ schreibt: Gestern Vormittag starb zu Austerlitz der kommandirende General des 6. Armeecorps, General der Cavallerie v. Mutius.

— General v. Manteuffel wohnte heute einer Militär-Konferenz im königlichen Palais bei und verabschiedete sich alsdann. Der Großherzog von Weimar trifft heute hier ein, und morgen werden die Bevollmächtigten aus München und Stuttgart hier eintreffen.

— Aus Wien wird gemeldet: Der König von Preußen wird nach Karlsbad gehen, wo wahrscheinlich der Friede unterzeichnet wird.

— Zwischen Prag und Börlitz, nahe bei der Station Wildenschwabr, wurden, nach dem Vorüberfahren des Eisenbahnzuges, welcher Sr. Majestät unseren König und seine Begleiter der Heimath entgegenführte, von den fanatisirten Bewohnern des Landes die Schienen aufgerissen, so daß der zweite nachfolgende Zug mit der Dienerschaft des Königs und der Prinzen, mit Effekten u. s. w. entgleiste und sechs Personen dabei verunglückten. Man hegt den Verdacht, daß die Urheber dieses Unglücksfalles es darauf abgesehen hatten, den Zug des Königs selbst zu treffen. Hoffentlich gelingt es, die Schuldigen zu ergreifen und an ihnen ein Exempel zu statuiren. Auf dem verunglückten Zuge befanden sich werthvolle, dem König und den königlichen Prinzen gehörige Gegenstände, auch ein Theil des Marstalls. Eine Anzahl Pferde soll theils getödtet, theils verletzt sein. (Vergl. gestrige Notiz.)

— Die bereits beiderseits ratificirten Friedenseinleitungen sind, so versichert man von Wien aus, obgleich sie nur 9 Artikel enthalten, so eingehend und präcis, daß die in Prag noch zu führenden Friedensverhandlungen wesentlich bloß der formellen Redaction des endgiltigen Friedensinstrumentes gewidmet sein werden.

— Die Stellung des Ministers Grafen Bismarck zum Könige, Höchsthochwirdigen Staatsmann überaus hoch verehrt, soll doch nicht so leicht sein, als man vielfeig denkt.

— Zwischen dem Finanzminister v. d. Heydt und dem Bankier v. Rothschild soll es neulich hier zu einem scharfen Wortwechsel gekommen sein.

— In der Thronrede ist eine Vorlage wegen außerordentlicher Credite angekündigt, welche wegen der Beendigung des Krieges, sowie durch die Nothwendigkeit, die Natural-Lieferungen zu bezahlen, nothwendig sein würden. Man berechnet, daß die Vorlage sich auf eine Creditforderung von etwa 60 Mill. Thalern in einer oder der anderen Form beziehen werde. Auf dieselbe Höhe war bekanntlich früher die eventuelle Anleihe veranschlagt worden.

— Einig sind alle Fraktionen des Hauses darüber, daß die Thronrede durch eine Adresse an den König zu beantworten sei. Selbstredend werden mehrere

Entwürfe bereit gehalten werden. Fortschrittfraktion und linkes Centrum einigen sich vielleicht mit den Ultraliberalen über einen gemeinsamen Entwurf. Die Conservativen bilden die ministerielle Partei und verständigen sich bezüglich der Adresse wohl mit Herrn v. Vincke, aber nie und nimmer mit den fortgeschrittenen Fraktionen, auch keineswegs mit den Katholiken. Darum wird ihr Adressentwurf in jedem Falle in der Minorität bleiben.

— In Betreff der Präsidentswahl im Hause der Abgeordneten haben sich die Ansichten in den Fraktionen noch nicht geklärt. Während die Fortschrittspartei mit der Fraktion des linken Centrums an der Wiederwahl der früheren Präsidents Grabow, v. Unruh und v. Bodum-Dolffs festhält, will die Fraktion der Konservativen die Hrn. v. Blankenburg u. v. Arnim aufstellen, die Fraktion v. Vincke aber an der Candidatur des Grafen Schwerin festhalten und die katholische Fraktion für Hrn. Reichensperger stimmen.

— Bei dem vorausichtlichen Länder-Zuwachs Preußens wird die Zahl der preussischen Universitäten sich um fünf vermehren, und zwar um die zu Kiel, Göttingen, Gießen, Marburg und Erlangen.

— Es ist von Seiten des Kriegsministeriums die Anordnung getroffen, daß von 10 zu 10 Tagen Rapporte über den Stand der Lazarethe eingesendet werden müssen. Es liegen nun die Rapporte vom 21. v. M. vor und geben eine Uebersicht des Krankenstandes der mobilen Armee an diesem Tage, soweit sich derselbe bis jetzt hat feststellen lassen. Diese Zusammenstellung zeugt, daß auf ein sehr günstiges Verhältniß der Verwundeten der preussischen zu der feindlichen Armee geschlossen werden kann.

— Am 5. d. Mts. ist in Köln die Ordre zur Entlassung der gesammten Landwehr-Infanterie zweiten Aufgebots eingetroffen.

— [Der Unverwüsthliche.] Wie hiesige Blätter melden, hat Prinz Friedrich von Augustenburg einen erneuten Protest gegen die Einverleibung Schleswig-Holsteins in Preußen ausarbeiten lassen und beim „Bundestage“ in Augsburg eingereicht.

— Einen eigen komischen Eindruck machen die Nachrichten aus Augsburg, wo noch immer einige Herren unter dem Titel „Bundestag“ zusammenkommen und allerhand nutzlose Dinge treiben, so z. B. gegen den Austritt früherer Bundesmitglieder protestiren u. s. w. Sie sollten lieber still auseinandergehen und sich in das Meer der Vergessenheit versenken, statt länger kraft- und wesenlose Schemen zu spielen.

— In denjenigen Kreisen Hannovers, die der Einverleibung in Preußen günstiger sind, aber die Zusammengehörigkeit Hannovers wünschen, wird die Besorgniß laut, daß die preussische Regierung durch die partikularistischen Wühlereien sich veranlaßt sehen könnte, Hannover in der Weise zu theilen, daß gewisse Landestheile mit preussischen älteren Provinzen, andere mit den jetzt zu Preußen kommenden Ländern, wie beispielsweise Kurhessen, verschmolzen würden. Die partikularistische Agitation wird im offensibaren Widerspruch mit den Landes-Interessen fortgesetzt.

— Die Bemühungen des hier eingetroffenen hannoverschen Grafen Münster wegen der Einsetzung des ehemaligen Thronfolgers von Hannover werden vorausichtlich auch keinen Erfolg haben. Graf Münster soll hier mit Kälte aufgenommen worden sein und sich überzeugt haben, daß die Zeit der hannoverschen Adels-Intriguen, die sich durch ihre traditionelle Unterstützung der Wiener Hofburg selbst das Urtheil gesprochen haben, vorüber ist.

— In Leipzig und sonst in Sachsen sind die Zoll- und Steuerdirektionen sowie die Salzverwaltungs-Behörden unter preussische Leitung gestellt worden.

— Ein bayerisches Blatt erzählt, Herr v. d. Pfordten habe einen vollen Tag warten müssen, bis es Herrn v. Bismarck beliebte, ihn vorzulassen; letzterer habe sich sehr verwundert gestellt, Herrn v. d. Pfordten im preussischen Hauptquartier zu sehen, und als Herr v. d. Pfordten erklärte, ein preussischer Officier habe ihn eingeführt, sich erinnernd, bemerkt: „Ja, ja, richtig, der Officier ist deswegen auch bereits verhaftet.“

— Nach französischen Nachrichten denkt das Pariser Kabinet, nachdem die Wucht der Thatsachen unumwundentlich für die Begründung und Befestigung des Großstaates Preußen entschieden habe, ernstlich an die Anbahnung einer engen Entente mit diesem Lande, da auf England nicht mehr zu rechnen ist, Oesterreich kein Vertrauen mehr einflößt und Rußland sich als der natürliche Gegner Frankreichs darstellt bei der am nächsten gerückten großen politischen Frage. Dennoch werde Frankreich nicht mit Gleichmuth ansehen, wenn die süddeutschen Staaten der preussischen

Hegemonie verfallen, unbeschadet etwaiger Staatsverträge derselben mit dem norddeutschen Bunde. Jedem falls werde aber Preußen dafür sorgen, daß keine enge Verbindung ferner bestehe zwischen Oesterreich und den süddeutschen Staaten, so daß der Ausschluß Jener aus Deutschland zur vollen Wahrheit werde.

— [Ein kleiner Wink in Betreff des „Gleichgewichts.“] Gesezt, das ganze Deutschland mit Ausschluß Oesterreichs und mit Verzicht auf Luxemburg-Limburg, so wie auf die drei Quadranten Meilen von Lichtenstein, hätte den Muth, ein Reich zu sein, so würde der große Bundesstaat 9548 Q.-M. mit 37,529,000 Seelen umfassen. Und Frankreich? Napoleon III. beherrscht ein Reich von 9880 Q.-M. mit 38,250,000 Seelen. Wäre durch unser deutsches Reich das „Gleichgewicht“ gestört oder — hergestellt?

— In Bern hat der Bundesrath beschlossen: von den für die Besetzung der schweizerisch-italienischen Grenze aufgebotenen Truppen einen Theil wieder in die Heimath zu entlassen, wohin die Anderen wohl bald nachfolgen werden.

— In Florenz sind, wie man hört, Erklärungen Preußens eingetroffen, in dem Sinne, daß Preußen die Haltung Italiens während des Krieges mit Gefühl des Dankes vollkommen anerkennt und das Bündniß der beiden Staaten als dauernd ansehe, welches auch nach dem Frieden die internationalen Beziehungen der beiden Staaten bestimmen werde.

— Die Untersuchung gegen Persano wird mit großem Eifer geführt. Der Admiral bringt zu seiner Verteidigung vor, daß er die Schlacht insolge höherer und förmlicher Befehle geliefert hat; daß er auf keinen Kampf eingehen wollte, weil er den schlechten Zustand der Flotte kannte; daß er sogar seine Entlassung anbot und daß er eben gehorchen mußte. Dieses Verteidigungs-System incriminirt stark die Marine-Verwaltung.

— Wie Pariser Blättern berichtet wird, soll der Papst vor Kurzem sämmtliche Karbinale zusammenberufen und ihnen die Nothwendigkeit dargelegt haben, alle Autorität in Rom während der „voraus zu sehenden Krisis“ provisorisch an Frankreich abzutreten; es hätte sich eine lebhaftere Opposition gegen diesen Vorschlag erhoben, jedoch viele Karbinale hätten die Klugheit und Nützlichkeit dieser Lösung anerkannt. Es wird nicht angegeben, was unter der „voraus zu sehenden Krisis“ zu verstehen sei; man hält für wahrscheinlich, daß der Papst dabei die Eventualität seines Todes und die Nothwendigkeit, dem Konklave alle Freiheit und alle Unabhängigkeit zu sichern, im Auge gehabt habe.

— In London grassirt die Cholera überaus heftig; täglich rafft die Krankheit über 1000 Menschen fort; die Zustände in den von der Epidemie besonders heimgesuchten Stadttheilen werden als entsetzlich geschildert.

— Ein ausgebehtes fenisches Waffen- und Munitions-Depot ist in Limerick entdeckt worden. Man fand darin 6000 fertige Patronen, bedeutende Quantitäten von Pulver, Kugeln u. s. w.

— In New-York herrschte Mitte Juli eine fürchterbare Hitze. Menschen und Thiere stießen zu Duzenden todt in den Straßen zusammen und die Hospitäler sind mit Sonnenstichkranken überfüllt.

— Der jetzige Vizekönig von Egypten, Ismael Pascha, hat ein Hausgesetz erlassen, wonach in der vizeköniglichen Familie die Polygamie aufgehoben ist. Nach den Bestimmungen dieses Gesetzes dürfen die Vizekönige von Egypten von nun an eine einzige Frau heirathen. Die Ehescheidung ist nur in dem Falle möglich, wenn die Gattin des Vizekönigs ihm keinen männlichen Erben geschenkt hat; hat ein Vizekönig sich von seiner Frau scheiden lassen, und diese gab Hoffnung auf einen Erben, so wird die Ehescheidung null und nichtig, falls die verstorbene Frau einen Knaben zur Welt bringt. Der egyptische Hof ist in großer Aufregung, indem alle Großen des Reiches erklärt haben, das Beispiel ihres Gebietes zu befolgen. Merkwürdig sind die Eingangsworte des egyptischen Hausgesetzes, welche lauten: „Die Polygamie ist eine der Ursachen des Verfalls der muslimanischen Riche.“ Was wird nun aus den vielen Circassierinnen und Georgierinnen werden, welche die Harem der türkischen Großen bevölkern? Der gute Ismael hat aber nur die legitimen Harem abgeschafft, während das Institut der Sklavinnen erhalten bleibt. Es giebt viele Paschas, die nur eine Frau haben, aber bleiben sie deshalb dieser rechtmäßigen Gattin treu? Man behauptet sogar, daß die türkischen Eheherren sich dann und wann mit einer schönen Sklavin eine Zerstreung zu Schulden kommen lassen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 8. August.

— Leider ist es unmöglich, sich der friedlichen Wendung nach hartem Kampfe ungetrübt zu freuen, denn die Folgen des Krieges fordern aus den Reihen jener Männer, welche an dem Ruhme der letzten Tage hervorragenden Antheil haben, schmerzliche Opfer. Daß doch der so glorreich und glücklich beendete Krieg ein so häßliches und meuchlings mordendes Gespenst, wie die Cholera-Epidemie, in seinem Gefolge haben muß! Wir hatten Gelegenheit, von tapferen Militärs, die bei allen Gefechten und Schlachten in Böhmen und Mähren muthig dem Tode in's Auge geschaut, Berichte an ihre Angehörigen zu lesen, in denen sie Angesichts dieser gräßlichen unabwendbaren Seuche zum ersten Male ein gewisses, leider nur zu sehr gerechtfertigtes Angstgefühl nicht unterdrücken können. Hoffen wir jedoch, daß der Würgengel auch auf diesem unvorhergesehenen Schlachtfelde sein Schwert bald in die Scheide stecken werde.

— Von gestern bis heute sind in Danzig als an der Cholera erkrankt amtlich gemeldet: 48 vom Civil und 6 vom Militair; gestorben: 16 vom Civil und 2 vom Militair. Im Ganzen sind seit dem Ausbruche der Cholera vom 8. Juli bis heute 1008 Erkrankungsfälle und 508 Sterbefälle gemeldet. Genesungsfälle sind bis heute 127 gemeldet, und 373 Personen befinden sich noch in ärztlicher Behandlung.

— Gestern Abend hielt der Psychologe Herr Bossard im untern Saale des Gewerbehause vor einem zahlreichen Auditorium einen Vortrag über „das Wesen der Cholera.“ Herr Bossard machte die Versammlung in einleitender Weise zunächst mit seiner eigenen Persönlichkeit bekannt und erzählte, daß er aus Marienwerder gebürtig, in seiner Jugend mehrtheils auf Selbststudium angewiesen und während eines Zeitraumes von 32 Jahren durch den Umgang mit vielen gelehrten Männern zu seinem reichen Schatze von Menschenkenntniß und zu den Mitteln der Selbstveredelung gelangt sei. Ohne Empfehlungen und Freunde bediene er sich im eigenen Vaterlande, wo bekanntlich der Propheet am wenigsten gelte. Auf das Ersuchen, seiner Wissenschaft durch Empfehlung hier Eingang zu verschaffen, seien die Zeitungs-Redactionen nicht eingegangen, und wäre ihm nur übrig geblieben, durch den Vortrag am gestrigen Abend sich selbst einen Anknüpfungspunkt zu schaffen. Der Vortrag zerfiel demnach in zwei Abtheilungen, deren erste „die Cholera“ und die folgende „phrenologische Untersuchungen u. psychologische Aufschlüsse über individuelle und sonstige Geistes- und Körper-Anlagen“ behandelt werde; für die letztere werde ein geringes Honorar erbeten, da Niemand von der Lust leben könne. Als Hauptursache der Cholera-Epidemie bezeichnet Redner die Erkältung der Magengegend unterhalb der Herzgrube, wo das sog. Sonnengeflecht des Nervensystems seinen Sitz habe. Unsere Stadt habe vorzugsweise eine sehr ungelagerte Lage inmitten schlechter, lumpiger und theilweise stagnirender Gewässer, weshalb die Bevölkerung doch nicht mit Bitten an Se. Majestät den König nachlassen möge, bis endlich diesem Uebelstande durch Zuschütten der Stadtgräben abgeholfen werde. Ueberhaupt nervenschwache Menschen hätten hier viel zu leiden. Solche Bewohner, die unausgesetzt Bewegung im Freien bei dem Genuße von gutem Wein, Bier, Grob oder Rummel und bei entsprechendem Genuße von Fleischspeisen hätten, würden der Epidemie seltener zum Opfer fallen, als diejenigen, welche unzulängliche nervenschwache Nahrungsmittel als saures Obst und Speisen, welche mit Essig oder Del bereitet sind, genießen. Nervenschwache sei besonders eine warme Unterkleidung zu empfehlen, wobei die Strümpfe über die Unterbeinleider zu ziehen sind; vor allen Dingen aber eine Flanelle- Leibbinde. Ganz besonders habe man darauf zu achten, daß die Kinder in der Nachtzeit nicht abgedeckt liegen. Aus letzterer Ursache seien schon alle Kinderkrankheiten, als: Frieseln, Masern, Scharlach u. s. w. herzuleiten. Ein festes Schnüren über der Magengegend sei beim weiblichen Geschlechte eine unverantwortliche Mode, da dieselbe den Verdauungsprozeß störe. Auch auf den Gebrauch der Bäder müsse hierorts mehr hingewirkt werden. Nunmehr geht Redner auf die Mittel zur Heilung Choleraerkrankter über und empfiehlt beim ersten Anfall, welcher sich durch Magendruck äußere, ein warmes Wasserbad mit einer Temperatur von 40 Grad und gleichzeitig innerlichen Gebrauch von heissem Wasser ohne Ingrebienzien. Sei ein solches Bad nicht gleich zu haben, so gebe man sich zu Bett, verdoppele die Hülle, gebrauche heiße Wasserumschläge um den Leib und fahre damit unausgesetzt fort, bis ärztliche Hilfe zur Stelle ist. Auch sei Reiben mit der flachen Hand über der Magengegend oftmals schon vermöge des elektrischen Fluidums sehr wirksam gewesen. Schließlich empfiehlt Redner noch allen nervenschwachen Personen sich des Kaffees zu enthalten, da derselbe in starker Dosis aufregend und in schwacher wiederum magenschwächend wirke, wogegen warme Milch jederzeit naturgemäßer sei; auch warnt Redner vor dem Genuß schwer verdaulicher Speisen vor der Nachtzeit. Bei der demnach sich folgenden Abhandlung über Phrenologie theilte sich nur ein kleiner Theil der Versammlung. Private Untersuchungen vollführt Herr Bossard im „Hotel du Nord.“

— Bei den ersten Erkrankungs-Fällen an der Cholera in hiesiger Stadt machten wir bereits auf die Wichtigkeit der Desinfection des Trinkwassers aufmerksam und wiesen auf die aus der plastischen

Kohle fabricirten Filter hin, welche dem Wasser alle Ansteckungs-Stoffe entziehen. Solche Filter sind von Lorenz & Bette in Berlin, Engel-Ufer 15, zu beziehen. (Siehe Inserat.)

— Durch die stellvertretenden General-Commando's ist den ihnen untergeordneten Provinzial-Intendanturen die Anweisung zugegangen, mit der Zusammenstellung und Anfertigung der Kriegsstammlisten (Aufnahme aller am Feldzuge theilhaftig gewesenen Personen des Soldatenstandes) möglichst schleunigst vorzugehen, um dem Kriegsministerium noch bis zu Ende dieses Jahres eine Uebersicht über den Stand dieser Angelegenheit zu verschaffen.

— Längere Zeit nach der Schlacht bei Königgrätz erhielt eine Familie einer unserer Provinzialstädte die amtliche Nachricht von dem Heldentode ihres Sohnes. Einige Tage darauf trifft von diesem ein Brief an seine Eltern ein, worin derselbe schreibt, daß er in der p. Schlacht am Fuß verwundet sei und sich gegenwärtig in einem Lazareth Böhmens, und zwar leidlich wohl befinde. Unmittelbar darauf erfolgt ein zweites amtliches Schreiben, dem ein beglaubigter Todtenschein beigelegt ist, welche Sendung natürlich die Eltern des vermeintlich Gefallenen, nach ihrer eben erlebten Freude, wiederum in die größte Trauer versetzt. Schließlich hat es sich herausgestellt, daß der Inhalt des von ihrem Sohne erhaltenen Briefes auf Wahrheit beruht; er lebt und steht seiner baldigen Genesung entgegen. Daß solche Irrthümer bei der Masse von Todten und Verwundeten leicht vorkommen können, liegt auf der Hand. Glücklicherweise, welche auf eine so angenehme Weise ihren schmerzlichen Gefühlen enttriffen werden!

— In Königgrätz ist in den letzten Tagen der Ober-Consistorialrath Dr. D. Oesterreich und General-Lieut. a. D. v. Döring an der Cholera gestorben.

Thorn. Während die ländliche Bevölkerung die Aussicht hat, durch eine gute Erndte die Verluste der letzten Jahre auszugleichen, wenn sonst die trockene Einbringung des Getreides gelingt, scheint der Gewerbe- und Handelsstand die Folgen des fast ganz ruhenden Verkehrs zu empfinden. Die Zahlungseinstellungen dauern fort, und die Darlehnskasse wird kaum einen erheblich günstigen Einfluß auf diese Verhältnisse ausüben können. Der Handel mit Polen ist gänzlich unterbrochen, besonders durch den schlechten Stand des russischen Papiergeldes. Nach Abschluß des Friedens ist es dringend nöthig, einen möglichst günstigen Handelsvertrag auch mit diesem Nachbarlande abzuschließen; die Verhandlungen waren, wie es hieß, schon im Gange, sind aber durch die gewaltigen Ereignisse der letzten Monate nicht zum Abschluß gelangt.

— Ein ziemlich bedeutender Transport herübergeschuggelter Waaren ist dieser Tage von russischen Grenzbeamten mit Beschlagnahme belegt worden.

— Die milde Beaufsichtigung der österreichischen Kriegsgefangenen hat mehreren derselben in vergangener Woche Muth gemacht, einen Fluchtversuch zu wagen, der indeß mißglückt ist. Man faßte die mit Civilkleidern versehenen Flüchtlinge auf dem Bahnhofe ab und giebt jetzt auf dieselben mehr Acht.

Posen. Aus dem hiesigen Depot wurden Sonnabend Abend 200 österreichische Kriegsgefangene nach Dirschau abgeschickt, um in dem dortigen Zeltlager untergebracht zu werden.

— Ein in Posen wohnhafter Arzt versichert: er habe über 150 schwere Cholerafälle mit Ricinusöl und Wein in sehr kurzer Zeit geheilt.

Kriegsbilder.

— [Eine Trommel mit Bibelversen.] Aus Böhmen wird folgende Geschichte berichtet: Ein jüdischer Kaufmann kam dieser Tage mit einem Tambour der Preußen zusammen und erstaunte nicht wenig, als er auf dem Trommelfelle mit hebräischen Lettern folgenden Bibelvers in der Ursprache sah: „Auf, Ewiger, zerstreue die Feinde!“ Der Kaufmann fragte den Tambour, wie seine Trommel zu diesem Spruche gekommen sei, worauf dieser erzählte: Vor der Schlacht bei Königgrätz sei ein Fell seiner Trommel geplagt, weshalb von seinem Kommandanten in einem Orte Böhmens unter den Requisitionen auch ein Kalbsfell verlangt wurde. Es war indessen keins zu bekommen. Nach langem Hin- und Herrathen wurde der Tambour an einen jüdischen Bibelschreiber gewiesen, da dieser stets Pergament vorrätig haben müsse. In der That wurde dieser gerade angetroffen, als er auf einem Pergamente Verse aufzeichnete. Der Tambour machte nicht viel Federlesens und forderte kategorisch von dem friedlichen Manne das Material zu der Trommel, welches natürlich sofort abgeliefert wurde. Als er die fremdartigen Zeichen auf dem Pergamente erblickte, konnte er sich nicht enthalten, den Schreiber um die Erklärung derselben anzugehen.

Dieser zögerte nicht, ihm zu sagen, daß die Worte den Anfang eines Gebetes bedeuteten, das er — für den Sieg der österreichischen Waffen niedergeschrieben. „Det macht nichts,“ meinte der Tambour nach kurzem Besinnen, „wir requiriren das Gebet für die preussischen Waffen.“

— Der Kuhhirt aus einem Dorfe vom hannoverschen Harze und ein Kollege vom preussischen Harze hatten seit längerer Zeit im Frieden nebeneinander ein beschauliches Hirtenleben geführt und oft auf den Bergen und in den Thälern beim Grafen ihrer Röhre mit einander geplaudert und gemeinschaftlich dem Glase zugesprochen. Da führt sie der Ruf für's Vaterland plötzlich aus dem friedlichen Hirtenleben in's wilde Kriegesgetümmel hinaus. Die Hirtenleule wird vertauscht mit der scharfen Waffe, der blaue Kittel mit dem Waffentuche, den Hirtenhut mit dem Helme und dem Tschako. Der Hirt aus S. geht zu den Preußen, der Hirt aus R. zu den Hannoveranern. Beide tapferen Söhne der Berge kämpfen im wilden Waffentanze bei Langensalza, und der Zufall will, daß Beide die blutige Waffe im Handgemenge gegen einander richten und eben den Todesstoß vollführen wollen, da schauen sie sich tief in die Augen — und die Waffe entfällt ihren Armen und thränenfeuchten Augen wenden sie sich den Rücken. — Der hannoversche Hirt weidet wieder seine Röhre, der preussische ist weitergezogen mit seiner Schaar. Ob er auch zu seiner Heerde wieder zurückkehren wird? Und dann — welches herzlichste Wiedersehen!

— Mehrere österreichische Soldaten — so berichtet man aus Berlin — standen am Freitag vor dem Eingange der Universität in dem Augenblicke, als die eroberten Fahnen auf dem Wege von der Wilhelmstraße bis zu ihrem Bestimmungsort, dem Zeughause, vorübergetragen wurden, begleitet von einer jubelnden Menschenmasse. Die gefangenen Soldaten wurden natürlich von dem vorüberströmenden Publikum bemerkt und mußten hin und wieder einige, vielleicht nicht so böse gemeinte Spitz- und Witze anhören. Während nun die Mehrzahl von ihnen gute Miene zum bösen Spiele machte und sogar lachte, gelang es dem Einen jedoch nicht, seiner Gefühle Herr zu bleiben, und überrieselten bittere Thränen sein wettergebräuntes Gesicht. Als einer seiner Cameraden sich hierüber spöttisch äußerte, klopfte ein preussischer Artillerist dem Weinenden auf die Schulter, ihn mit den Worten tröstend: „Armer Kerl! weine Du nur! Deine Thränen ehren Dich und beweisen, daß Du jedenfalls ein braver und tapferer Soldat bist, der sich seine Fahne so leicht nicht nehmen läßt; aber der preussische Soldat ehrt auch die Tapferkeit seines besiegten Feindes, und deshalb schäme Dich nicht!“ Ein lauter Beifallsruf wurde unserem wackeren, richtig fühlenden Landsmanne zu Theil.

— Das „Vaterland“ erzählt über eine Audienz, welche die 76 jährige Grundbesitzer-Wittwe Maria Moskauer aus einem kleinen mährischen Dorfe bei dem Könige von Preußen ansuchte und erhielt. Jene war bei Gelegenheit eines feindlichen Truppendurchmarsches nach der Schlacht bei Königgrätz um ihr ganzes Hab und Gut gekommen, indem die preussischen Soldaten sich ihren ganzen Vorrath an Vieh und Getreide aneigneten und Wagen und Pferde zu Vorspann requirirten. Die alte Frau setzte dem Könige in Gegenwart Bismarck's den ganzen Sachverhalt auseinander und betheuerte unter Thränen, daß sie nun zur Bettlerin geworden sei. Der König befahl, der armen Frau den Betrag von 200 Thln. auszugeben.

— Nur selten wurde bis jetzt der Aufopferung der preussischen Aerzte gedacht, und hält es Schreiber dieses daher für seine Pflicht, auch ihrer zu erwähnen, da sie allein im Stande waren, das allgemeine Elend durch Ausdauer und übermenschliche Anstrengung zu mildern. Es war der dritte Tag nach der Schlacht bei Königgrätz, wir hatten bereits mehrere Lazarethe, die unmittelbar in den Ortschaften auf dem Kampfplatze angelegt waren, besucht und durch Hilfe der Johanniter mit etwas Brot und Bier bedacht, als uns der Zufall gegen Abend nach einem Dorfe führte, in welchem gegen 100 Verwundete, meistens Oesterreicher, untergebracht waren. Der Kampf hatte auch um diesen Ort furchtbar gewüthet, denn noch viele unbedingte Leichen und gefallene Pferde bedeckten die nächste Umgebung des Dorfes. Die Hitze war nicht gering und die Kadaver bereits im Stadium der Verwesung. In dieser ekelhaften Atmosphäre lagen die armen Kranken fast ohne jede Hilfe, ohne Erquickung in Scheuern und dumpfigen Bauernhäusern. Die Aerzte langten nicht aus, und Transportmittel waren nicht vorhanden. Da that Hilfe Noth, und doch konnte keine erlangt werden. Nur zwei Aerzte waren zurückgelassen worden, um den unglücklichen Hülfe zu leisten; leider aber fehlte es an Vielem, an Charpie, Leinwand, Brot, kühlenden Sachen und namentlich an gesunder Luft und gutem Wasser. Unsere mitgebrachten Vorräthe waren im Verhältniß zu den Hungerigen sehr gering und sollten noch weit reichen. Das Elend war gräßlich; in dem einem Bauernhause

lagen 26 noch vor wenigen Tagen gesunde, kräftige Männer schwer verwundet auf Stroh oder auch nur auf blohem Estrich, unter den unerträglichsten Schmerzen. Nicht an der Thür lag ein Unglücklicher, dem eine Flintenkugel beide Augen durchbohrt und die Nase zerschmettert hatte; mit blutigen Höhlen starrte er den Eintretenden entgegen und flehte um Wasser und Brot. Sein Nebenmann war besser weggekommen, sein linker Arm war über dem Handgelenk von einem Kartätschensplitter losgerissen worden und hing nur an Haut und Sehnen, ein schmutziges buntes Leinentuch bildete den Verband, der Arm und Hand zusammenhielt. Wie lebenskräftig mußte der Mensch gewesen sein, ein Stück Brot und ein starkes Benehgen seines Anschlages mit Wasser machte den Vermissten in seinen Klagen verstummen, und dankbar meinte er: „Jetzt halte ich's bis morgen aus.“ Gräßlicher sah sein Nachbar aus. Nicht einer Kugelwunde durch die Brust hatten ihm die Geschwürdrüsen einen Fuß förmlich zermalmt, so daß die Knochensplitter sichtbar waren. Der Tod stand ihm bereits auf den Lippen, aber seine Jugendkraft kämpfte dagegen an. Trotzdem sein Körper bereits blutlos schien, litt er noch unerhört, er verzweigte die Annahme jeder Nahrung, aber um Wasser bat er innig. Der nächste Kranke war leicht verwundet — wie der Arzt sagte: eine Kugel war ihm durch die Achsel gegangen, während eine andere noch im Unterarm lag. Der vorher Erwähnte war sein Kampfgenosse gewesen; er pflegte den bereits dem Tode geweihten Kameraden mit rührender Zärtlichkeit, indem er mit der gefundenen Hand ihm Kühlung zufächelte und das wenige Lagerstroh zusammenzog. Der Pfleger fühlte sich übrigens wohl, und war sein Wunsch nur, nicht hier zu sterben. Mein Kamerad, erzählte er, ist über dran und der liebe Gott hätte sich längst seiner erbarmen sollen. Es sei gräßlich gewesen, erzählte er, als die preussische Artillerie plötzlich über die Stelle, wo sie verwundet lagen, hinwegfuhr, und Keiner der Unglücklichen ausweichen konnte. Viele, sehr Viele haben sich da aufgerichtet und mit erhobenen Händen um Schonung gebeten. Es nützte aber Nichts, denn, meinte er, wo die Kanonen besördert wurden, lagen wir halt überall. Man hörte manchen schrecklichen Schrei, bei Vielen war den Leiden dadurch ein Ziel gesetzt, aber Andere wurden auf's Schrecklichste überfahren, ohne geädert zu werden: die Kanonen rasten weiter und Tod und Verderben folgte ihren Spuren. — Mit Ungebuld erwarteten uns die nächst Liegenden, und der fortwährende Ruf: „Herr Doktor zu mir“, oder „Ich bitte um einen Tropfen Wasser“, war zu hören. Eine Verwundung immer schlimmer als die andere. Hier war durch ein Kartätschensplitter der Unterleib aufgerissen worden, dort waren beide Arme, hier beide Beine zerschmettert; an Anderen fehlten bereits ganze Glieder, oder eine gräßliche Kopf- oder Gesichtswunde, von Säbelhieben herrührend, hatte sie kampfunfähig gemacht. — Mit solchen Verwundeten waren alle Lokalitäten angefüllt, kein Plätzchen war leer, selbst trockene Schwarzwiehlungen waren benützt worden. Alle diese Armen, mit den fürchterlichsten Schmerzen kämpfend, hatten keine Pflege, sehr geringe ärztliche Hilfe und außer schlammigem Wasser keine Erquickung. Wie dankbar waren die Unglücklichen für jedes Trostwort, für jede Handreichung und für jeden Bissen trockenen Brotes. An solchen Orten hätte man Wunder wirken wollen, um den Schmerzgeplagten helfen zu können. Bloße Theilnahme nützte den armen Kranken so wenig, und doch hatten wir nichts Anderes zu bieten. Unsere Vorräthe waren erschöpft, die Nacht war hereingebrochen, und etwas kühlere Luft war das Einzige, was die Natur den Leidenden bot. Schlaf floh die meisten, und nur den am schwersten Verwundeten wurde ein beruhigendes Narkotikum gereicht. In diesem Zimmer, diesem Glend, unter den übelsten Ausdünstungen brandiger Wunden mußten unsere Aerzte Tag und Nacht sich aufhalten. Denn schon ihre Gegenwart wirkt tröstend und ermunternd auf ihre armen Pflügelinge. Dazu kommen noch die zahllosen Amputationen und Operationen, die ohne die gewohnten Vorbereitungen vorgenommen werden müssen. Man lernt den Stand der Aerzte bei diesen aufopfernden Anstrengungen doppelt achten.

Die „Gazette de France“ bringt folgende Anekdote, die nach der Niederlage der italienischen Flotte vor Lissa ziemlich pikanter Natur ist. Vor etwa 2 bis 3 Jahren befanden sich drei Geschwader, nämlich ein französisches, ein österreichisches und ein italienisches, vereinigt in den Gewässern der Levante. Die Admirale Tegethoff und Persano waren die Befehlshaber für Oesterreich und Italien. Außerhalb der offiziellen Dienstbeziehungen trafen die Generalofficiere dann und wann an Bord des französischen Admiralschiffes zusammen, wo der Commandant des französischen Geschwaders sie mit einer Gastfreundschaft voller Höflichkeit aufnahm, die indes Admiral Persano nicht immer genügend zu würdigen schien, denn mehrmals erlaubte er sich die Taktlosigkeit, sich über die Seemacht Oesterreichs lustig zu machen. Der Wortwechsel nahm sogar einmal eine so ernste Wendung, daß die Dazwischenkunft des französischen Admirals durchaus nothwendig wurde; seiner Vermittelung gelang es denn auch, die Streitenden auszuföhnen. Man kam überein, diese glückliche Lösung durch ein Banket an Bord des französischen Admiralschiffes zu feiern. Aber die Italiener haben eine gar klügliche Eitelkeit, und beim Desser begann Herr v. Persano von Neuem seine Neckereien. Herr Tegethoff, ein ziemlich derber Officier, obgleich ein Mensch von Lebensart, machte der Discussion ein Ende, indem er Herrn v. Persano sagte: „Das ist eine Frage, die sich von einem auf den anderen

Tag lösen wird.“ — „Im adriatischen Meere!“ rief heftig Herr v. Persano. — „Ich werde Ihnen die Gelegenheit darbieten, unsere Flotte in letzter Instanz zu beurtheilen, unsere Flotte in letzter Instanz zu beurtheilen,“ erwiderte Herr Tegethoff. — „Und ich werde sie nicht zurückweisen,“ entgegnete der italienische Seemann. — Das Zusammentreffen hat stattgefunden, und bekanntlich darf sich Admiral Persano auf das Resultat eben nicht zu viel einbilden.

[Eingesandt.]

Noch immer erhält die Schulferien-Frage viele Eltern und Angehörigen in der peinlichsten Unruhe. Bedenkt man denn an der betreffenden Stelle gar nicht, daß solche Unruhe und Erregung, nach Behauptung aller Sachverständigen, der Krankheit Vorschub leistet? daß die Ruhe des Gemüthes gerade jetzt doppelt wünschenswerth ist? — Und wie sollen nun vollends weit entfernte Schüler und deren Angehörige in Zeiten benachrichtigt werden, wenn erst in den allerletzten Ferientagen ein so tief eingreifender Entschluß gefaßt wird? Eine ganz unerhörte Saumseligkeit in so hochwichtiger Sache!

[Eingesandt.]

Der Dominikmarkt ist — nicht ohne Nachtheil für manchen Geschäftsmann — abgesetzt, um nicht eine zu große Anhäufung von Menschen in Straßen und Buben zu veranlassen. Und doch bleibt es ja Jedem freigestellt, den Dominik zu besuchen oder nicht. Dagegen soll ein Feber, der Kinder hat, gezwungen sein, diese, also sein Liebling, in geschlossene und zum Theil zu enge und ungeunde Räume zusammenholen und wohl gar enge einperchen zu lassen, damit nur nichts gegen die Gewohnheit geschehe. Wo liegt da die Konsequenz?

[Eingesandt.]

Jeder, der Kinder hat, wünscht aufs Sehnlichste eine Verlängerung der Schulferien während der bösen Epidemie. Nur vereinzelte Personen, die keine schulpflichtigen Kinder haben, reden dagegen. Sollten diese nicht im Stande sein, das Rücksichtslose und theilweise Unmenschliche in ihrem Benehmen einzusehen und lieber schweigen?

[Eingesandt.]

Die Ferienfrage wird noch fortwährend ventilirt, daher kommen auch wir noch einmal auf dieselbe zurück und bleiben dabei, daß der größte Theil der Eltern in dieser Sache mit Nein stimmt. Höchstens die von auswärts, welche hier Kinder in Pension haben, und die hiesigen, welche jetzt draußen wohnen, werden Ja sagen und auch noch nicht einmal. Man muß nur nicht, was eine kleine Minderheit wünscht, zum Wunsch Aller machen, damit diese Minderheit ihren Willen habe. Es ist auf die schlimmen Folgen hingewiesen worden, die der Schulbesuch der Kinder, deren Eltern draußen wohnen, haben kann. Indessen begiebt sich von den draußen Wohnenden nicht doch ein oder das andere Familienglied zur Stadt, regelmäßig doch der Vater täglich des Geschäfts wegen. Ist dadurch nicht ebensowohl Infection möglich, als wenn die Kinder zur Schule gehen? Und zu dem scheint man bei der ganzen Ferienfrage immer nur die höheren Schulen im Auge zu haben, denn wenn man zu Gunsten der Verlängerung auf die 4 wöchentlichen Ferien und auf die voriges Jahr beabsichtigten 6 wöchentlichen hinweist, so paßt das nur auf die höheren Schulen. Man muß auch den Schein vermeiden, als ob die andern Eltern und Schulen gar nicht in Betracht kämen und bloß für die höheren Stände und höheren Schulen zu sorgen nöthig sei. Wir bekennen uns zu der Ansicht, die zuerst in diesem Blatte gegen die Verlängerung ausgesprochen wurde, bescheiden uns jedoch gern, ärztlichem Gutachten gegenüber, doch erwarten wir, daß dieses sich alsdann nicht bloß für Ferienverlängerung in den höheren, sondern in allen Schulen ohne Unterschied aussprechen werde, denn in öffentlichen Sanitätsangelegenheiten giebt es weder einen Unterschied der Stände, noch der Schulen. Wenn jetzt das Beisammensein der Kinder in den Classen schädlich, so ist dies in den niedrigeren Schulen um so mehr, als da die Schülerzahl größer und die häuslichen Verhältnisse der Kinder weniger Sorgfalt und Vorsicht erlauben. Also entweder allgemeine Ferienverlängerung, oder gar keine.

Eine Auflösung des Räthsel in No. 181 d. Bl.: „Wien“ ist nur eingegangen von A. Winkler.

Kirchliche Nachrichten vom 30. Juli bis zum 6. August.

St. Catharinen. Getauft: Stuhlmahergef. Eichmann Tochter Grethe Emma.
Aufgebeten. Militärgerichts-Actuarus beim Kgl. Kommandantur-Gericht Julius Aug. Herm. Treuze mit Jgfr. Johanna Franziska Albrecht.
Gestorben: Schuhmachermstr. Wwe. Christine Dombrowski, geb. Schulz, 74 J., 2 M.; Schuhmacherges. Frau Bertha Wilhelma. Hiller, geb. Kötschau, 35 J., 1 M.; Schiffszimmergef. Peters Tochter Clara, 2 J., 1 M.; Schlossergef. Carl Ruzki, 24 J.; Bernsteinarb. Hermann Sohn Richard Bruno Clement, 3 J., 7 M.; Töpfermstr. Frau Amalie Sawatisch, geb. Mannzwei, 55 J., 2 M.; Bordingschiffer-Frau Louise Duwensee, geb. Sommerfeld, 65 J., 5 M.; Tischlermstr. Krüger Sohn Carl Rud., 2 J., 5 M.; Privat-Jäger Seid Tochter Math. Ida, 7 J.; Drechslergef. Frau Henriette Wied, geb. Jach, 36 J., 4 M.; Tischlergef. Börschte Tochter Meta Marie, 4 J., 11 M., 4 J.; Tischlergef. Heinr. Ed. Böhert, 42 J., 7 M., sämmtlich an der Cholera. Fleischermstr. Goyer Tochter Amalie Christiane, 7 M., 7 J., Zahnkrämpfe.

Meteorologische Beobachtungen.

7	4	334,35	+ 17,8	West fürnisch, leicht bewölkt.
8	8	333,20	16,2	SW. frisch, do.
	12	334,18	17,8	do. do. do.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Gesegelt am 7. August:

2 Schiffe m. Holz.

Angekommen am 8. August:

Fretwurf, Ernst August, v. Newcastle, m. Kohlen.

Ferner 1 Schiff m. Ballast.

Gesegelt: 2 Schiffe m. Holz u. 1 Schiff m. Getreide.

Nach der Rbede: Köster, Maria.

Im Ausgehen: Köhler, Klawitter.

Ankommend: 3 Schiffe. Wind: WSW.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 8. August.

Weizen, 120 Last, 131.32 pfd. fl. 525; 130.31 pfd. fl. 512; 128 pfd. fl. 495; 126 pfd. fl. 475; 122.23 pfd. fl. 425 pr. 85 pfd.

Roggen, 121.22 pfd. fl. 285, 290; 125.26 pfd. fl. 305 pr. 81 pfd.

Raps fl. 546—564 pr. 72 pfd.

Rüben fl. 564 pr. 72 pfd.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 4. bis incl. 7. August:

47½ Last Weizen, 5 Last Roggen, 22½ E. Gerste, 80 E. Rübsaat, 1 Last Erbsen, 7 E. Faßholz u. Bohlen, 39 Tonnen Lbeer, 5 Cir. Riensl, 1218 fichtene Balken u. Rundholz, 2759 Eisenbahnwellen, 512 Telegraphenstangen.

Wasserstand 1 Fuß 2 Zoll.

Englisches Haus:

Rechts-Anwalt Grolp a. Neustadt. Fabrikant Bohnen a. Grefeld.

Hotel zum Kronprinzen:

Rittergutshof. Dir a. Ruhba. Oberschulze Claassen a. Stegnerwerder. Glasfabrikant Warmbrunn a. Lippisch. Kaufm. Kriete a. Berlin.

Walter's Hotel:

Prediger Wiebe a. Heilsberg. Candidat Euler aus Ruhau. Geometer Postke a. Schmolditten. Buchhändler Logier n. Gattin u. Kaufm. Senft a. Berlin.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Die Rittergutshof. Plehn a. Summin, Brauns aus Garben u. Holzen a. Königsberg. Die Prem.-Lieut. Bredow u. Schirmauer a. Graudenz. Ober-Inspector Kramer u. Fortbeamter Schmidt a. Braunsberg. Die Kauf. Bramson a. Berlin, Flöb a. Lauenburg, Peters a. Königsberg u. Dobczynski a. Inowracław.

Hotel d'Oliwa:

Gutshof. Daniel a. Kammerau. Ober-Inspector Ehmer a. Wipnow. Die Rentiers Böttcher u. Wolff a. Königsberg. Die Kauf. Lippert a. Minden, Schneider und Birkmann a. Berlin, Marcus a. Königsberg und Rieser a. Sierakowiz.

Hotel de Thorn:

Hauptmann v. Paris a. Danzig. Kauf. Gerstenbauer a. Berlin u. Hornung a. Leobischütz.

Aus dem Material, welches dem Spend- und Waisenhanse zur Verarbeitung für die Verwundeten und Kranken übergeben worden ist, sind angefertigt u. nunmehr abgeliefert worden: 45 Hemden, 6 Handtücher, 29 kleine Tücher, 29 Binden, 20 Rollen Verbandstücke, 6 Pfd. Charpie und 79 Paar neue Socken. Jetzt fehlt es an weiterem Material.

J. A. Stein, Inspector.

Victoria-Theater.

Donnerstag, den 9. August. Berliner Droschkentutscher. Ballet.

Thorner Pfefferkuchen-Verkauf

von

Gustav Weese aus Thorn.

Wegen Beschluß einer Königl. Behörde findet der diesjährige Dominikmarkt nicht statt. In Folge dessen habe ich einen Verkauf von allen Sorten Thorner Pfefferkuchen, Kochkuchen, Berl. Steinpflaster, Pariser Pflastersteine und Zuckernüsse von obiger Firma übernommen und verkaufe sämtliche Waaren zu den bekannten frühern Preisen. Ich bitte daher ein hochgeehrtes Publikum Danzig's und Umgegend um geneigten Zuspruch.

Das Verkauf-Lokal befindet sich in Danzig, Seil. Geist- und Korfenmachergasse, Ecke Nr. 36, schrägüber der Realschule zu St. Johanna und ist an der Firma G. Weese zu erkennen. D. Düsterbeck.

Desinfection d. Trinkwassers.

Zum Schutz gegen Cholera und Brechruhr empfehlen wir prämirte Kohlenwasser-Filter, welche das Wasser klären und ihm alle Ansteckungs-Stoffe (Miasmen) entziehen, für eine einzelne Person von 20 Jhr. und für eine Haushaltung von ca. 4 Ab. an.

Die Fabrik plastischer Kohle in Berlin, (Lorenz & Vette), Engel-Ufer 15.

Für Liebhaber des Alterthums.

Eine holländische Spindeluh, Meisterstück, aus dem Jahre 1547, im besten Gange, welche halb und ganz schlägt, auch weckt, ist 1. Damu 4. parterre, zu verkaufen.